

Die ehemalige Schaffnerei der Kommende Beuggen

Autor(en): **Schmid, Heinz / Hunziker, Edith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **10 (2007)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das in neuerer Zeit als «Kornhaus» bezeichnete Schaffnereigebäude ist historische Bausubstanz und Blickfang im Unterdorf. Es steht neben dem Kirchenbezirk als einziges Gebäude in Frick unter Denkmalschutz. Im Einvernehmen mit den angrenzenden Grundeigentümern gelang es, die Sicht auf das prächtige Haus unverbaut zu erhalten. Die Gemeinde erwarb es im Herbst 2001 und konnte es mit Kreditbeschlüssen der Sommer-Gemeindeversammlungen 2004 (Projekt) und 2005 (Sanierung) fachgerecht erneuern lassen.

Ende 2006 war es zur Neuvermietung bereit und dient jetzt in den bewohnbaren Stockwerken ausschliesslich gesundheitlichen Zwecken als Dialysestation des Kantonsspitals Aarau (Parterre), als Zahnarztpraxis mit zahntechnischem Labor (1. Obergeschoss) und als Sitz der Spitex Region Frick (2. Obergeschoss). Der mächtige Gewölbekeller wurde im Januar 2007 eingeweiht als Lokal für Kulturveranstaltungen und offizielle Anlässe der Gemeinde.

Das Kornhaus hat eine wechselvolle Geschichte. Vom Deutschritterorden gebaut und als Verwaltungsgebäude genutzt, wurde es von der Bevölkerung als «Schaffnerei» oder kurz als «Schaffney» bezeichnet, dann als «Bezirksschule» und schliesslich als «alte Bez», nachdem auf dem Ebnet 1924 ein grösseres Bezirksschulhaus entstanden war. Als auch dieses mit dem Bezug des Oberstufenzentrums 1968 zur «alten Bez» mutierte, musste eine neue Bezeichnung gefunden werden. Weil das Wort «Schaffnerei» in der Umgangssprache nicht mehr geläufig war, entschied sich der Eigentümer mit Bezug auf die vermeintliche ursprüngliche Zweckbestimmung für «Kornhaus» und wählte damit einen ebenso kurzen wie verständlichen Sammelbegriff für die Naturalien, die den Zehntherrn einst abgeliefert werden mussten.

Dem auf die Sanierung historischer Bauten spezialisierten Architekturbüro Castor Huser ist es in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und den Handwerkern gelungen, dem Kornhaus seine ursprüngliche Ausstrahlung im sehenswerten Fricker Ortsbild zurückzugeben. Freuen wir uns darüber, besonders auch über den nachfolgenden Beitrag, gemeinsam verfasst von Denkmalpflege und Kantonsarchäologie, denen wir dankbar sind für die tatkräftige Unterstützung.

Heinz Schmid



Ansicht Kornhaus
um 1840 vom Horn
am Fusse des
Frickbergs aus
gesehen.

Tuschezeichnung
von Martin
Hagmann, nach
einer Ansicht eines
unbekannten
Künstlers um 1840.

Spuren des frühneuzeitlichen Eisengewerbes in Frick

Im Zuge der vergangenen Renovationsarbeiten wurden im Fundamentbereich der ehemaligen Schaffnerei Spuren der frühneuzeitlichen Eisengewinnung beobachtet. Wie schon 1978 in einem Strassenkanalisationsgraben bei der Storchen-Apotheke an der Hauptstrasse 26 sowie 1997 beim Aushub für das Green House an der Grubenstrasse 2 traten in durchschnittlich ein bis zwei Metern Tiefe bis zu einem Meter mächtige Holzkohlen- und Eisenschlackenschichten zu Tage. Beim Green House dürften damals schätzungsweise 1000 m³ Verhüttungs- und Schmiedeschlacken sowie Holzkohle ausgehoben worden sein, wobei einzelne Brocken ein Gewicht von 60 bis 70 Kilogramm besaßen. Die Schlacken stammen von den so genannten «Bläjen» (Eisenerz-Verhüttungsöfen), welche im unteren Bereich der Mühlegasse gestanden haben müssen. In diesen Anlagen wurde das aus den Fricktaler Bergwerken angelieferte Eisenerz aufgeschmolzen. Am selben Ort muss der schon um 1494 überlieferte Eisenhammer gestanden haben, der zur Weiterverarbeitung des Roheisens diente. Darauf weist auch der Name des nördlich liegenden «Hammermätteli» hin. Hammer und Bläjen sind vermutlich um 1600 aufgegeben worden und der Wasserkanal, der sie angetrieben hatte, wurde für die Mühle umgenutzt. An dieser Stelle entstand danach das Wohngebäude des Schaffners der Deutschordensritter-Kommende Beuggen, welcher im Jahre 1726 von seiner Behausung zinstete, wo *zuvor der hammer gewesen* im Dorf Frick zwischen Bach und Landstrasse. (vgl. Beitrag «Die Nutzung der Wasserkraft».)

Die Eisengewinnung im Fricktal und am Oberrhein ist urkundlich im 13. Jahrhundert erstmals erwähnt. Im ausgehenden Spätmittelalter war das Eisengewerbe so bedeu-

tend, dass unter Kaiser Maximilian I. im Jahre 1494 der «Hammerbund» gegründet wurde. Der zunftartige Bund, dem bei der Gründung 33 Hammerschmieden angehörten, regelte Produktion und Preise. Im Gegenzug waren die Bergwerksarbeiter, die das Eisenerz förderten, in der «Erznergemeinde» organisiert. Das Hauptrevier lag in Wölflinswil, und 1520 soll der Erzabbau aus dem Berg 400 Menschen ernährt haben. Doch die verheerenden Auswirkungen des 30-jährigen Krieges (1618–1648) und die Konkurrenz eines modernen, leistungsfähigeren Eisenwerkes ab 1681 in Albbruck führten zum Niedergang des Fricktaler Eisengewerbes. 1743 legte der letzte Bergmann in Wölflinswil seine Arbeit nieder.

Die frühneuzeitliche Eisenverhüttung und -verarbeitung hatte für Frick und seine Umgebung massive ökologische Auswirkungen. Die zahlreichen Verhüttungsöfen, die damals in fast allen Dörfern des Oberen Fricktals sowie in Laufenburg, Murg, Säckingen und Wehr in Betrieb waren, stiessen schwefelhaltige Luftemissionen aus. Die ebenfalls schwefelhaltigen Schlacken wurden in den Bächen oder wie in Frick im Dorf entsorgt. Daneben war der Wald durch den enormen Bedarf an Holzkohle dermassen übernutzt, das die Bodenerosion Dimensionen annahm, wie wir sie heute aus Bildern der Dritten Welt kennen.

Die Kommende Beuggen in Frick

Die ehemalige Deutschordensritter-Kommende Beuggen liegt nordwestlich von Möhlin am deutschen Rheinufer. Sie hat ihren Ursprung im 13. Jahrhundert. 1492 erwarb sie das Patronatsrecht der Kirche Frick vom Frauenkloster Steinen in Basel. Neben dem Zehntrecht im Dorf und dem Recht zur Besetzung der geistlichen Stellen bedeutete dies die Pflicht zur Besoldung des Pfar-



△ Ansicht von Nordwesten mit elegantem korb-bogigem Hauptportal.

<< Erstes Obergeschoss. Blick in das original erhaltene Treppenhaus mit seinem Geländer aus Brettbalustern. Der moderne Glasabschluss musste aus Gründen des Brandschutzes eingebaut werden

Nordwestfassade. Mechanischer Türglockenzug beim Hauptportal: Das Händchen macht vor, wie's funktioniert!

ners, zum Unterhalt des Pfarrhauses sowie des Kirchenchors. Daher finden wir im Chorgewölbe der 1716/1717 neu erbauten Kirche St. Peter und Paul in Frick das Wappen des damaligen Komturs von Beuggen, Johann Franz von Reinach.

Zu den insgesamt 15 Patronatskirchen der Kommende Beuggen gehörten im Fricktal und im Baselbiet neben Frick auch Möhlin (Erwerb 1327), Gelterkinden (1399), Wintersingen (1313) und Buus (1307) sowie Lengnau im Surbtal (1296). Als Verwaltungs-Aussenstellen richtete die Kommende Schaffnereien ein. Diese hatten dafür zu sorgen, dass die weiter entfernten Lehengüter ordentlich bestellt wurden, zudem dienten sie als Sammelstellen für die Zins- und Zehntabgaben. Die ältesten Schaffnereien der Kommende Beuggen waren jene in Rheinfelden (Ersterwähnung 1329) und in Lengnau (1504). Die Schaffnerei Frick, der die Kontrolle der umfangreichen beuggischen Güter und Rechte in Frick, Gipf, Oberfrick, Herznach, Ueken, Wittnau, Wölflinswil, Eiken und Schupfart oblag, wurde 1580 von Hans Mösch dem Jüngeren verwaltet; wann genau sie entstand, ist nicht bekannt.

Der Wohn- und Verwaltungssitz des in Frick installierten Schaffners (Verwalters) stand an der Stelle der heutigen Schaffnerei, beziehungsweise er verbirgt sich wohl noch in einigen Teilen des bestehenden Gebäudes: Eine Holzaltersbestimmung ergab nämlich für den grösseren Teil des Dachstuhls, der ungefähr zwei Drittel des Hauses bedeckt, ein Baudatum von 1697/1698. Der nordseitig angesetzte Teil der Dachkonstruktion stammt von 1764/1765. Diese Verlängerung des Dachgebälks muss im Rahmen des grossen Umbaus erfolgt sein, welcher der Schaffnerei ihr heutiges Gesicht gab. Die Sache ist aber

noch komplizierter: Im freigelegten Mauerwerk der Südostfassade des jüngst restaurierten Bauwerks fand sich nämlich eine etliche Quadratmeter grosse Mauerpartie mit einem zugemauerten spätgotischen Fenster des 16./17. Jahrhunderts. Vielleicht handelt es sich um Reste des ersten beuggischen Verwaltungsgebäudes. Im Untergeschoss ist ein Türgewände mit der Jahrzahl 1719 verbaut, auch dieses stammt vermutlich von einem Umbau.

Das spätbarocke Schaffnereigebäude der Zeit um 1765

Für das Schaffnereigebäude in seiner heutigen repräsentativen Erscheinung ist am Gebäude kein Baudatum überliefert, und es sind bisher auch keine Schriftquellen bekannt geworden, die über den Bauvorgang Auskunft geben könnten. Hingegen passt die spätbarocke Architektursprache gut in die Jahre 1764/1765, als der ältere Dachstuhl verlängert wurde.

Nach Aussen zeigt das Schaffnereigebäude eine dem Zeitgeschmack entsprechend regelmässige Gestaltung. Der Blick auf das nackte Mauerwerk nach dem Abschlagen des Verputzes verriet jedoch Planänderungen und Unregelmässigkeiten, deren Ursachen wir nicht kennen: Die auf der Nordostseite im Mauerwerk zuerst plastisch ausgebildeten Ecklisenen wurden noch vor Beendigung des Baus eliminiert, indem man eine glatte Fassadenoberfläche herstellte und die Ecklisenen schliesslich aufmalte. Zudem wurde das Bruchsteinmauerwerk stellenweise in etwas eigenwilligen Arbeitsschritten aufgeführt. Auch bestand ein Grossteil der Bauhölzer aus wieder verwendetem Material sowie dünnem und krumm gewachsenem Holz. Letzteres scheint noch auf den Holz-mangel zurückzuführen sein, den der extensive Verbrauch der Eisenverhüttung verursacht hatte.

Als riegelartiger Baukörper nimmt die ehemalige Schaffnerei der Kommende Beuggen in einer Strassenbiegung im Fricker Unterdorf eine ausserordentlich prominente Stellung ein. Dieser Platz und die Respekt heischende Aufmachung des wuchtigen, spätbarocken Repräsentationsbaus verliehen der Bedeutung des Deutschritterordenshauses als Patronats- und Grundherrn einen angemessenen baulichen Ausdruck.

Der Hauskörper tritt strassenseitig dreigeschossig in Erscheinung und trägt ein steiles Vollwalmdach mit tief ansetzendem Knick. Die 7 x 3 Fensterachsen sind in den von gefugten Ecklisenen gefassten Fassaden gleichmässig verteilt. In ihren Dimensionen sind sie jedoch geschossweise differenziert, wobei das erste Obergeschoss durch die grosszügigere Fensterhöhe als Beletage ausgezeichnet ist. Im deutlich niedrigeren zweiten Obergeschoss bestanden die ungeraden längsseitigen Fensterachsen ehemals als Blindfenster, besaßen also keine Öffnung. Nachdem sie zwischenzeitlich ganz verputzt und durch Wappenmalereien ersetzt worden waren, öffnete man sie bei der jüngsten Restaurierung, um für die Räume dahinter mehr Tageslicht zu gewinnen. In der Nordwestfassade hat sich das Hauptportal mit sorgfältig gestaltetem Korbbogengewände, elegantem zweiflügligem Türblatt und verspieltem Oberlichtgitter im Rokokostil erhalten. Dazu passt die Formensprache des originalen hölzernen Treppenhauses mit Brettbaluster geländer. Ein geschnitzter Antrittsposten in Form einer von Blättern überwucherten Volute verdient besondere Beachtung.

Alle Geschosse wurden an der hinteren Schmalseite über die bestehenden Mittelkorridore an einen modernen Liftanbau angeschlossen. Mit dem Abbruch eines Ge-

wölbekompartimentes im Untergeschoss und der Aufhebung der Treppenschliessung in das Parterre hat auch der jüngste Umbau seinen Tribut gefordert.

Wie wurde die «Schaffney» genutzt?

Der viergeschossige Bau besass im Untergeschoss Gewölbekeller zur Einlagerung der Naturalien, welche die abgabepflichtige Bevölkerung der Kommende Beuggen schuldet. Im Parterre und im ersten Obergeschoss lagen Verwaltungs-, Wohn- und wohl auch Gästeräume. Die Verwaltung könnte die grossen Zimmer im Südwestteil des Hauses besetzt haben. Salon und Schlafzimmer lagen vermutlich auf der Südostseite des längsgerichteten Mittelkorridors, die Küche und Nebenzimmer nordwestlich davon. In der Ostecke befand sich der Abort. Beim zweiten Obergeschoss scheint es sich um Lager- und Stauraum gehandelt zu haben. Noch in den 1860er-Jahren wird dieser Boden als «Schütte» bezeichnet, doch fehlen hier, wie im sehr geräumigen, dreigeschossigen Dachstock, merkwürdigerweise Einrichtungen für den bequemen Umgang mit grossen Warenmengen (z.B. Aufzugsgauben oder -tore). Zur Lagerung der beuggischen Getreidevorräte kann das heutige Gebäude also nicht im grossen Stil gedient haben. Die Funktion als Kornlager ist hingegen ganz klar für die einstige Beuggentrotte von 1657 überliefert. Dieses Gebäude, ein ebenerdig mit fünf «Trotthaufen» ausgestatteter Steinbau, besass schon beim Übergang an den Kanton (1806) drei übereinander liegende Fruchtböden oder Schütten. An der Stelle der 1940 abgebrannten Beuggentrotte steht seit 1950 das Gemeindehaus, wo das Wappenrelief der Trotte mit der Jahrzahl 1657 und dem Vollwappen des als Bauherr auftretenden Komturs von Berndorff heute noch zu sehen ist. Die Initialen «P.A.V.B. T.O.R.

Schnitt durch das Kornhaus von Südwesten (Zustand vor Umbau 2005/2006). Zeichnung Kantonsarchäologie.

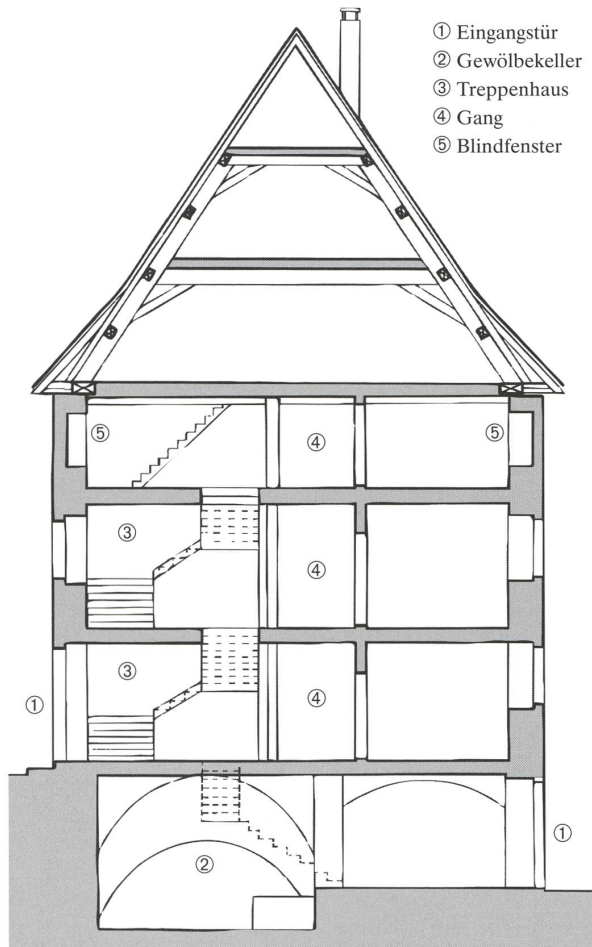
Dachgeschoss

2. Obergeschoss

1. Obergeschoss

Parterre

Untergeschoss



- ① Eingangstür
- ② Gewölbekeller
- ③ Treppenhaus
- ④ Gang
- ⑤ Blindfenster

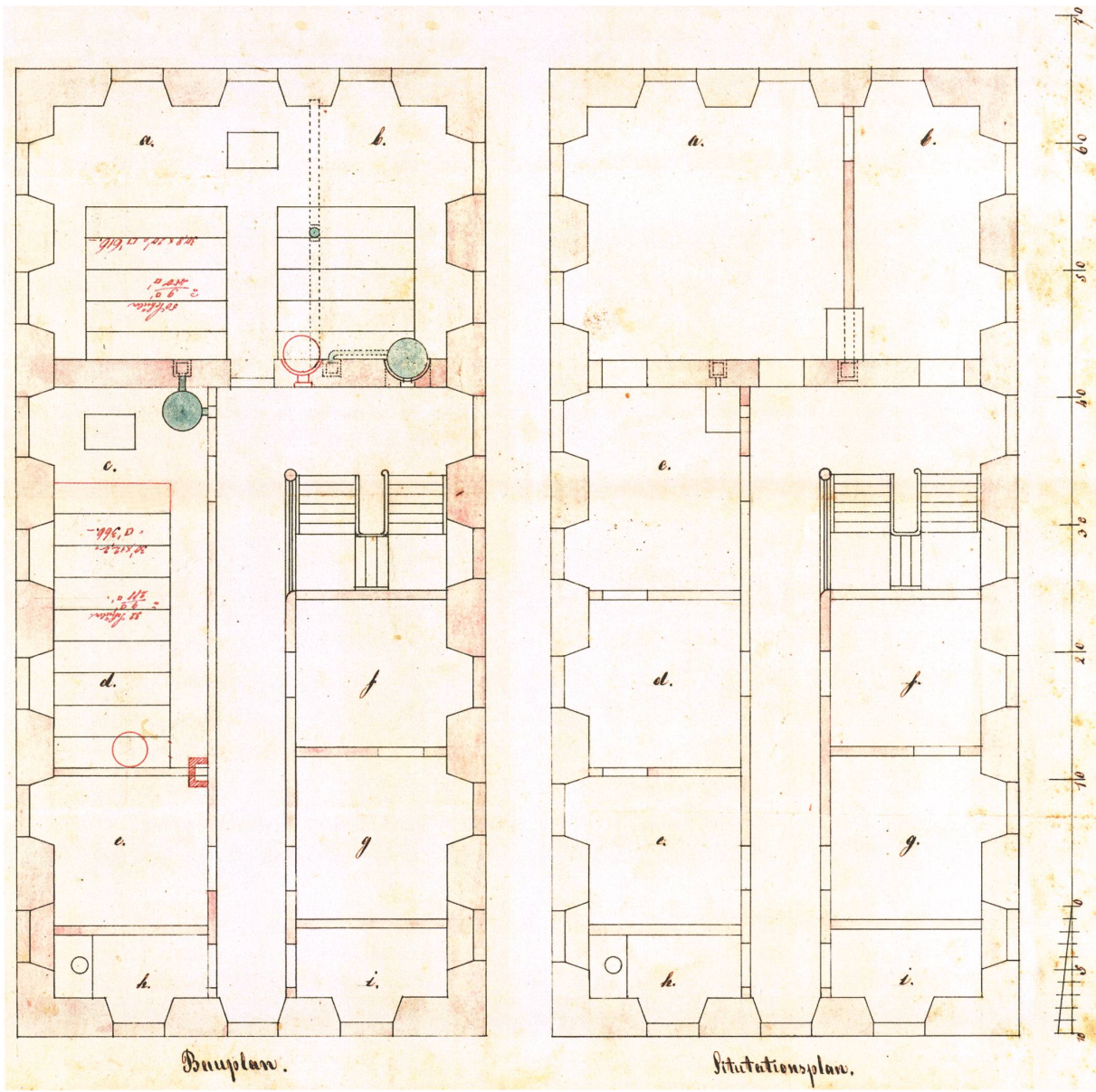
C.Z.B.» des Schriftbands über den Helmzierden sind aufzuschlüsseln als «Philipp Albrecht Von Berndorff, Teutsch-Ordens Ritter, Comtur Zu Beuggen».

Besitzer- und Nutzungsgeschichte nach 1806

Nach der Aufhebung der Kommende Beuggen gelangten Ländereien und Liegenschaften 1806 in den Besitz des jungen Kantons Aargau. Die «Schaffney», laut Brandkataster *ein 4stöckig gemauertes Haus mit einem gewölbten Keller, mit Ziegeln gedeckt*, diente nun als Wohnsitz eines kantonalen Verwaltungsbeamten, der immer noch Schaffner genannt wurde. Nachdem eine Versteigerung der Liegenschaft zweimal gescheitert war (1839 und 1865), willigte der Staat 1866 in eine längerfristige Vermietung an die Bezirksschulverwaltung Frick ein. Diese konnte das Hauptgebäude 1887 erwerben und nutzte es bis 1924 als Schulhaus. Bis zum Kauf durch die Gemeinde Frick 2001 war die ehemalige Schaffnerei Privateigentum. 2005/2006 wurde das denkmalgeschützte Gebäude nach den Richtlinien der kantonalen Denkmalpflege restauriert. Der Keller dient als Veranstaltungsort, während in den oberen Stockwerken verschiedene Institutionen eingemietet sind.

Wichtigste Etappen der Baugeschichte nach 1806

Nach dem Übergang an den Kanton ist eine Vielzahl von Reparaturarbeiten dokumentiert. Dachhaut, Kamine, Fenster, Fensterläden und Öfen mussten immer wieder geflickt oder erneuert werden. So kam 1845/1846 in der Schreibstube ein neuer, mit blauen Kacheln eingefasster Ofen zu stehen, während jener in der Wohnstube neu aufgesetzt werden musste; zudem waren acht Fenster und zwölf Jalousieläden zu erneuern.



Grundrisspläne des 1. Obergeschosses von 1866: Die strassenseitigen Räume befinden sich oben. – Der «Situationsplan» (rechts) zeigt den Zustand vor dem Umbau. Im «Bauplan» (links) sind die Anpassungen für die Einrichtung der beiden Schulzimmer festgehalten, die in jeweils zwei zusammengelegten Räumen zu liegen kamen. Zylinderöfen, Lehrerpulte und Bankreihen sind gut erkennbar.

Alte Bezirksschule Frick
1866–1924
□



Verlassen;
aber nicht vergessen!
□

Den „Ehemaligen“ gewidmet von A. Fricker, Gemeindeammann, Frick, zur 19. Jahresversammlung.

Der 1866/1867 nach Plänen von Baumeister Herzog, Laufenburg, vorgenommene Umbau zum Bezirksschulhaus wurde vom kantonalen Hochbauamt überwacht. Der Staat finanzierte nur die Sanierung der Gebäudehülle durch Maurermeister Joseph Anton Müller, Münchwilen. Die Kosten für die baulichen Veränderungen im Hausinnern musste die Bezirksschulverwaltung als Mieterin tragen. Betroffen waren das Parterre und das erste Obergeschoss, die gemäss damals angefertigtem Situationsplan und Baubeschrieb in *Einbau und Eintheilung genau gleich* waren. Der strassenseitige Saal im ersten Obergeschoss war durch eine Fachwerkmauer in zwei

unterschiedlich grosse Räume getrennt (a und b), von denen jeder über eine Türöffnung zum Treppenhaus verfügte. Zwecks Einrichtung eines Schulzimmers für 50 Schüler sah der Umbau folgende Massnahmen vor: Eliminierung der Fachwerkwand unter Einbau eines Unterzugs mit mittiger Eisensäule, Verschliessen der überflüssigen Türen zum Treppenhaus und zum benachbarten Zimmer (c), Beibehalten der beiden Kaminzüge zur Nutzung für neue Zylinderöfen. Geplant war weiter die Zusammenlegung der beiden Zimmer (c, d) südöstlich des Korridors zu einem Unterrichtsraum für 32 Schüler. Nordwestlich befand sich die *Kapelle samt Bibliothekskammer*, wo die aus den Schulzimmern entfernten Wandschränke als Büchergestelle Verwendung fanden. Für *Pleinped, Stiegenhaus und Schütte* waren keine grösseren Veränderungen vorgesehen, doch betonte der Baubeschrieb, dass die verbleibenden Zimmer *für eine grössere Haushaltung unmöglich* seien und sich *kaum noch für einen Schulabwart* eigneten. Die damals unbenutzte Bäckerei in der Ostecke des Untergeschosses war samt Backofen in baufälligem Zustand.

Die zur Schaffnerei gehörigen Ökonomiebauten existieren nicht mehr: die Remise mit Waschhaus verschwand vor 1900, die 1925 in ein Wohnhaus mit Magazin umgewandelte Scheune (Hauptstrasse 33) wurde 1996 abgebrochen.

Ein herzlicher Dank für vielerlei Recherchen und Hinweise geht an Werner Fasolin, Linus Hüsler und David Wächli.

Edith Hunziker, Denkmalpflege
Christoph Reding, Kantonsarchäologie



△ Der Saal im strassen-
seitigen Hausteil
des 1. Ober-
geschosses ist der
Raum mit der auf-
wändigsten Aus-
stattung. Er dürfte
vom Beuggen-
schaffner zu Re-
präsentations-
zwecken genutzt
worden sei. Das
Knietafer war noch
fast vollständig vor-
handen, das diago-
nal verlegte Tafel-
parkett musste stark
ergänzt werden.

◁◁ Ausschnitt der
Südostfassade mit
nach Befund
wiederhergestellter
Graufassung der
Fenstergewände.

Untergeschoss.
Blick in den
Gewölbekeller.